

Bericht des Superintendenten für die Kreissynode des Ev. Kirchenkreises Tecklenburg am 29. Juni 2026 in Rheine-Jakobi Superintendent André Ost

„Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.“

(Hebräer 13,14)

Verehrte Synodale,

wenn man auf der EKvW-Homepage nach Informationen über unseren Kirchenkreis sucht, dann stößt man auf eine interessante Selbstbeschreibung: Der Ev. Kirchenkreis Tecklenburg wird dort vorgestellt als „traditionsbewusst und gegenwartsoffen“.

Der Slogan muss schon älter sein. Von wem auch immer er stammt, wir haben ihn in den mittlerweile fast 15 Jahren meiner Amtszeit weder formuliert noch geändert.

Ich denke, in den vergangenen Jahren konnten wir uns hinter dieser Überschrift auch gut versammeln.

Traditionsbewusst sind wir zweifellos. Bodenständig. Nüchtern. Gut geerdet im ländlichen Raum des Tecklenburger Landes. Ein robustes Tecklenburger Herz wurde uns attestiert bei der landeskirchlichen Visitation im Jahr 2015.

Gegenwartsoffen sind wir auch. Auf festen Beinen stehend in den Herausforderungen unserer Gegenwart.

Was fehlt in dieser Selbstbeschreibung, das fällt uns vielleicht erst jetzt verstärkt auf, ist die **Dimension Zukunft**. In einer Zeit der Kontinuitäten und Stabilitäten war sie uns in vergangenen Jahren vielleicht auch nie so bedeutsam. Zukunft mochte uns im Erleben der letzten Jahrzehnte immer etwas sein, das sich eher langsam kontinuierlich, evolutionär voranschreitend entwickelt. Man merkte natürlich, dass sich die Dinge immer irgendwie verändern. Aber nie in Form einer abbrechenden Linie. Als Zumutung, etwas völlig neu zu denken und zu gestalten.

Das verändert sich jetzt in dieser Zeit. Und damit wächst die Herausforderung, sich verstärkt mit der Zukunft zu befassen. Auch wenn wir das vielleicht gar nicht wollen oder bis vor kurzem noch glaubten, wir könnten es noch eine Weile vor uns herschieben.

Jetzt ist der Zeitpunkt gekommen, uns mit der Zukunft auseinanderzusetzen.

Wir leben in Umbruchzeiten: Weltpolitisch, gesellschaftlich, kirchlich. Kein Bereich bleibt verschont. Als Kirche sind wir immer Teil unserer Mitwelt. Erst recht als Kirche im Staat mit freiheitlich-demokratischer Grundordnung, die ihre Einnahmesituation eng mit der Wirtschaftslage im Land verkoppelt sieht.

In der gegenwärtigen Dauerkrise wird jetzt manchmal ein Vergleich mit der Situation der 20er und 30er Jahre des letzten Jahrhunderts gezogen. So epochal erscheint gerade die Zeit, in der wir leben. Und das Wort des italienischen Philosophen *Antonio Gramsci* wird dabei erinnert: *„Die alte Welt liegt im Sterben, die neue ist noch nicht geboren. Es ist die Zeit der Monster.“*

Eine historische Phase des Umbruchs wird damit beschrieben, in der alte Ordnungen brüchig werden und neue Gefahren entstehen. Wobei das Wort „Monster“, so leicht es einem in dieser Zeit auch fällt, es auf reale Personen des Weltgeschehens zu beziehen, vielleicht ein wenig irreführend übersetzt ist. Denn es geht eigentlich eher darum zu beschreiben, welche Kräfte entfesselt werden, wenn etwas Altes spürbar vergeht und etwas Neues noch keine richtige Kontur bekommen hat.

„Die Krise besteht gerade darin, dass das Alte stirbt und das Neue nicht geboren werden kann: In diesem Interregnum treten die vielfältigsten morbiden Erscheinungen auf“, so beschreibt es Antonio Gramsci („Quaderni del carcere“).

In einem solchen Interregnum leben wir nach meinem Eindruck in unserer Kirche auch. Die alten Strukturen, in denen wir gelernt haben zu wirken, in denen wir noch heute mit Herzblut arbeiten, stoßen schon jetzt erkennbar oder absehbar an Grenzen. Noch sind wir durchaus viele, die das Althergebrachte bedienen und am Leben halten. Aber die Grenzen werden uns immer bewusster.

Was tun in dieser Lage? Diese Frage beschäftigt uns gegenwärtig sehr und *vermehrt* in den letzten Monaten. Unsere Tagesordnung für die heutige Synode macht es deutlich. Viele Fragestellungen, die sich darauf finden, verbinden sich mit der grundlegenden Frage nach der Zukunft unseres Kirchenkreises.

Die Zukunftsfrage ist eröffnet und braucht eine Klärung, damit wir in der Lage sind, für die Gegenwart die richtigen Entscheidungen zu treffen bzw. für das Kommende die Weichen zu stellen.

Die Dimensionen Gegenwart und Zukunft müssen sich stärker miteinander verschränken.

Wir brauchen **Zielbilder**, damit wir nicht in Kurzfristigkeiten stecken bleiben oder womöglich genötigt sind, bei unseren Strukturüberlegungen in den nächsten Jahren immer wieder nachzujustieren, was zu viel Kraft und Nerven kosten würde.

Die Vergangenheit, die Tradition, haben wir dabei immer im Rücken. Sie prägt uns. Das dürfte uns allen klar sein. Aber die Tradition hilft uns nicht in jedem Fall, die richtigen Antworten für die Zukunft zu finden.

Von dem Wiener Historiker *Hannes Leidinger* habe ich in einem Interview den interessanten Satz gelesen: „*Letztendlich muss beides möglich sein: sich mit der Geschichte beschäftigen und in die Zukunft blicken; die Geschichte mittragen, aber sie nicht zur Handlungsanleitung machen*“ (Westfälische Nachrichten, 31.05.2025). Das gilt gewiss auch für den Kirchenkreis Tecklenburg, wenn er sich die Frage stellt, wie er einerseits im Bewusstsein seiner eigenen Geschichte und Prägung leben, wie er aber andererseits evangelisches Leben in dieser Region auch zukunftsicher gestalten kann.

Schauen wir mal zurück auf das vergangene Jahr, was passiert ist seit der letzten Sommersynode an jenem heißen Junitag im Lengericher Gemeindehaus. Da haben wir den Impulsvortrag von Peter Böhlemann gehört zur kirchlichen Transformation: „*Leiten in fragilen Zeiten*“. Wir erinnern uns. Vor einem Jahr steckten wir noch mittendrin in dem von etlichen Schleifen durchzogenen **Prozess der Zukunftswerkstatt**, den unsere Synode vor zwei Jahren in Ibbenbüren aufgesetzt hat. Wir hatten den Prozess unterbrochen, weil wir gemerkt haben, dass wir im Rahmen unseres Versuchs, eine neue Finanzsatzung zu entwickeln, nicht weiterkommen, wenn wir nur über notwendige Einsparungen sprechen, ohne nicht gleichzeitig auch über inhaltliche Grundentscheidungen oder Prioritätensetzungen eine Verständigung zu erzielen. Also gab es eine **synodale Umfrage** zu allen Themenbereichen, die wir auf der synodalen Ebene gemeinsam verantworten und finanzieren. Eine Art Bestandsaufnahme unserer synodalen Arbeitsbereiche war das, in die alle unsere Gremien - Presbyterien wie synodale Ausschüsse - eingebunden waren.

Wir haben diese Umfrage im Herbst ausgewertet und die Ergebnisse auf einer Synodalversammlung Anfang November vorgestellt. Dabei hat der KSV Vorschläge gemacht, die die Rückläufe aus den Presbyterien und Ausschüssen bündelten und auf den Punkt einer gemeinsamen Richtungsentscheidung fokussierten.

Der Zukunftswerkstattprozess endete mit einigen inhaltlichen Festlegungen. Ohne Schmerzen und Verwundungen ist dieser Prozess nicht abgegangen. Da dürfen wir uns nichts vormachen. Für Mitarbeitende aus einzelnen synodalen Arbeitsbereichen war es durchaus enttäuschend zu erfahren, dass der eigene Arbeitsbereich, in den man seit Jahren viel Mühe und Herzblut investiert hat, im kreiskirchlichen Resonanzraum so wenig Unterstützung erfährt. Vielleicht weil man in der Breite unseres Kirchenkreises einfach zu wenig erlebt hat, dass es ihn überhaupt gibt oder weil er tatsächlich im Kontext von notwendigen Einsparungen für entbehrlich gehalten wird. Das tut weh.

Ich denke aber, dass diese Diskussion in diesen Zeiten notwendig ist und wir uns grundsätzlich keinen Gefallen damit tun, sie zu vermeiden. Einsparungen nach dem Rasenmäherprinzip mögen zwar vermeintlich gerechter und weniger schmerzhaft

erscheinen. Darum wird diese Methode oft auch als die weniger konfliktträchtige angewandt. Sie erspart aber den Ansatz bei der inhaltlichen Vergewisserung und somit auch die Verständigung über Prioritäten und Schwerpunktsetzungen.

Das haben wir letztlich versucht und sind dabei auch zu Ergebnissen gekommen. Die finden selbstverständlich nicht ungeteilten Beifall. Sie wurden aber über einen Synodenbeschluss Anfang Dezember gesichert.

Es gibt in den **Richtungsanzeigen**, die unsere Kreissynode am 8.12.2025 beschlossen hat, durchaus einige Positivaussagen, die wir festhalten können. Wir haben klare Bekenntnisse zu einzelnen Arbeitsbereichen ausgesprochen.

Dazu gehört das Ziel, unsere **Jugendbildungsstätte** in Tecklenburg als zentralen Bildungsort zu erhalten. Mir war das, ehrlich gesagt, vorher nicht so klar, welchen Stellenwert die Jubi bei uns im Kirchenkreis noch hat. Dass wir sie haben, bedeutet ja nicht zwangsläufig, dass sie auch allen im Kirchenkreis bedeutsam erscheint.

Aber das konnten wir festhalten: Wir wollen unsere Jubi erhalten! Freilich müssen wir, wenn wir A sagen, auch B mitdenken. Und das bedeutet, dass wir die Jubi finanziell absichern müssen. Dass wir die notwendigen Substanzerhaltungsmittel ab jetzt auch im Haushalt abbilden und für ihre wirtschaftliche Gesundheit sorgen müssen.

Perspektivisch muss die Jubi von Kirchensteuermitteln unabhängiger werden, haben wir gesagt. Das ist ein Auftrag, das Konzept der Jubi so aufzustellen, dass sie sich als attraktiver Bildungsort am Markt behaupten und sich auch weitgehend selbst tragen kann.

Die **kreiskirchliche Jugendarbeit** soll sich an diesem Ort künftig konzentrieren.

Das bisherige Konzept einer regionalisierten kreiskirchlichen Jugendarbeit mit einer Vollzeitstelle pro Region wurde von der Synode abgewählt. Das muss man in dieser Deutlichkeit so sagen.

Die kreiskirchliche Jugendarbeit soll sich in Zukunft mit der Jugendarbeit, die in den Regionen geschieht und die in Verbindung mit den IPT-Stellen gedacht ist, verzahnen. Sie wird sich auf zwei Vollzeitstellen beschränken.

Die Jubi wird der zentrale Ort für die kreiskirchliche Jugendarbeit sein. Hier werden Ausbildungseinheiten für ehrenamtliche Jugendarbeit stattfinden. Hier werden Module entwickelt, die auch der regionalen Jugendarbeit zugutekommen sollen. Und die Jubi bleibt weiterhin ein starker Anziehungspunkt als außerschulischer Lernort für interne und externe Gruppen.

Da ist noch einiges konzeptionell zu entwickeln. An diese Arbeit hat sich der synodale Jugendausschuss gemacht, dessen neuer Vorsitzender unser JBEG-KSV-Mitglied *Lennard Dirksmeier* ist. Der KSV hat der Besetzung der zwei von der Synode im Dezember beschlossenen Vollzeitstellen grundsätzlich zugestimmt. Somit kann mit der konkreten Personalbesetzung begonnen werden, damit die konzeptionellen Ideen, die im Jugendausschuss entwickelt werden, auch bald umgesetzt werden.

Denn eins ist klar: Solange wir keinen Anschluss an das alte Konzept der in den Regionen verankerten Jugendreferentenstellen finden, verlieren wir im Hinblick auf die Jugendarbeit in unserem Kirchenkreis wertvollen Boden. Zumindest, solange nicht dafür Sorge getragen ist, dass die IPT-Stellen, die ja auch für Jugendarbeit genutzt werden können, eingerichtet und besetzt sind.

Wie es in Zukunft laufen kann, zeigt uns der Prototyp einer gemeindepädagogisch ausgerichteten IPT-Stelle in der Region Mitte-Nordost. Diese Stelle ist seit Jahresanfang mit *Katharina Schöttler* besetzt. Sie ist aus dem Kirchenkreis Iserlohn zu uns gekommen. Die regionalisierte IPT-Stelle mit dem Schwerpunkt Konfirmandenarbeit hat sie gereizt. Und nun setzt sie ein regionalisiertes KA-Projekt auf, das ich richtig spannend finde, weil es wirklich ein innovativer Wurf ist, um die Arbeit über die Grenzen der 5 beteiligten Gemeinden zu vernetzen und damit die Kooperation im gesamten Nachbarschaftsraum zu fördern.

Die **IPT-Entwicklung** in unserem Kirchenkreis wird weiter voranschreiten. Mit *Katharina Schöttler* haben wir nun die zweite IPT-Stelle besetzt, nachdem im Sommer 2024 die erste mit dem Profil **Verwaltungsmanagement** in der Region West eingerichtet wurde. Dieses zunächst auf zwei Jahre befristete Projekt haben wir mittlerweile entfristet, weil es sich in der Person von *Klaus Molkenbuer* wirklich bewährt hat. Auf Basis dieser guten Erfahrungen will jetzt auch die Region Mitte-Nordost eine halbe Stelle für **Verwaltungsmanagement** besetzen.

Auch in der Region West soll im kommenden Jahr eine zweite IPT-Stelle eingerichtet werden. Auch sie wird einen gemeindepädagogischen Schwerpunkt haben und die Jugendarbeit in der Region berücksichtigen.

In den Regionen Mitte-Nordwest und Süd ist man noch auf dem Weg, um sich über Kooperationsformen und -notwendigkeiten zu verständigen.

Es zeigt sich für mich sehr deutlich, dass der gemeinsame Wille zur Kooperation die entscheidende Voraussetzung ist, um sich über Konzepte für IPT-Stellen zu verständigen. Je stärker die Bereitschaft zur Zusammenarbeit ist, umso schneller kommt man bei der Einrichtung der Stellen ans Ziel und umso attraktiver sind diese Stellen auch für mögliche Bewerberinnen und Bewerber.

Eine weitere Richtungsentscheidung unserer Synode betrifft die **Kindertagesstättenarbeit**. Hier haben wir uns klar für den Erhalt dieses wichtigen Arbeitsbereichs ausgesprochen, der einen erheblichen Etat hat und in dem die größte Gruppe unserer kirchlichen Mitarbeitenden arbeitet.

Wir machen uns seit mehr als zwei Jahren erhebliche Gedanken um die Zukunftsfähigkeit unserer Einrichtungen im Kirchenkreis. Nach wie vor ist dieser Bereich nicht wirtschaftlich auskömmlich. Der Versuch, gegenüber den Kommunen auf unsere angespannte Finanzsituation hinzuweisen und auf ein weiteres Entgegenkommen beim kirchlichen Trägeranteil hinzuwirken, war und ist mühsam.

Unser Verbundgeschäftsführer *Ralf Evers* hat hier unermüdliche Verhandlungsarbeit gegenüber Jugendämtern und Kommunen geleistet. Er geht jetzt nach 5 Jahren als Geschäftsführer bei uns im Kirchenkreis Tecklenburg in den Ruhestand. Ich möchte ihm im Namen der Synode ganz herzlich danken für sein großes Engagement für unseren Verbund. Für sein Bemühen um den Erhalt und die Zukunftsfähigkeit unserer Einrichtungen. Für seine Geduld und seinen langen Atem in den Verhandlungen. Und auch für das Bemühen um Qualitätssicherung in unseren Einrichtungen und eine gute Personalausstattung.

Jetzt geht die Verantwortung auf seinen Nachfolger über. Zu dem haben wir *Eckhard Kellermeier* ausgewählt. Als ehemaliger Bürgermeister in Recke kennt er das Kommunalgeschäft und auch das Kindergartenwesen von der anderen Seite. In diesen fragilen Zeiten brauchen wir das gute Zusammenwirken mit Kommunen und Jugendämtern. Wir sind überzeugt, dass Herr Kellermeier eine gute Nachfolgelösung ist, weil er auch unseren Kirchenkreis bereits gut kennt. Er arbeitet ja schon seit einigen Jahren im synodalen Finanz- und Planungsausschuss mit und vertritt unseren Kirchenkreis im Verbandsvorstand für die gemeinsame Verwaltung. Diese Ehrenämter wird er jetzt ruhen lassen, wenn er ab August für unseren Kita-Verbund tätig wird. Er wird uns dabei helfen, eine zukunftssichere Struktur für unseren Verbund zu entwickeln. Noch immer ist ja die Frage nicht beantwortet, wie wir uns künftig aufstellen werden: Ob verfasst kirchlich oder in einer GmbH-Struktur. Ob allein oder mit unseren Nachbarkirchenkreisen. Die kirchenpolitische Zukunftsfrage ist dafür eine ganz zentrale Weichenstellung.

Klar ist, dass wir in den Kita-Bereich künftig nicht mehr die Summen investieren können wie in der Vergangenheit. Wenn die Kirchensteuermittel zurückgehen, können wir diesen Bereich nicht stärker gewichten als andere. Unsere kommunalen Partner fragen oft danach.

Sie meinen, dass es doch ein Leichtes sein müsste, die entstehenden Defizite einfach durch Kürzungen in anderen Bereichen auszugleichen. Aber dazu muss man immer wieder sagen, dass Kita-Arbeit keine kirchliche Pflicht-Aufgabe ist. Wir können nur *das* investieren, was wir für unseren kreiskirchlichen Gesamt-Haushalt verantworten können und auch *wollen*. Es wird uns sicherlich helfen, wenn wir künftig mit einer neuen Finanzsatzung unser Kita-Engagement deckeln. Das sorgt für Planungssicherheit nach innen wie nach außen. Das stellt uns aber andererseits auch vor die Aufgabe, viel stärker als früher darüber nachzudenken, mit *wie vielen* Einrichtungen und *an welchen* Standorten wir künftig vertreten sein wollen.

Im Hinblick auf die **Kirchenmusik** haben wir uns für eine Überprüfung des bisherigen Konzepts der finanziellen Unterstützung der Anstellungsträger-Kirchengemeinden mit hauptamtlicher Kirchenmusik entschieden. Das macht nicht nur die Kirchengemeinden nervös, die die Stellen vorhalten, sondern auch unsere hauptamtlich Kirchenmusik-schaffenden. Aber ebenso wie in der kreiskirchlichen Jugendarbeit steht auch das Konzept

der kreiskirchlichen Kirchenmusik auf dem Prüfstand. Das müssen wir jetzt aushalten und über das bisher Gewohnte hinausdenken.

Immerhin verbleibt der Etat von 85.000 € im System. Wenngleich die Pauschale für die Anstellungsträger-Kirchengemeinden in den kommenden drei Jahren auch in gleichmäßigen Schritten abgeschmolzen wird, wie die Synode im letzten Herbst beschlossen hat.

Parallel zu unserem Nachdenken über die Zukunft der kreiskirchlichen Kirchenmusik findet gerade auf Landeskirchenebene eine Überarbeitung des Kirchenmusikgesetzes statt. Die Landessynode hat im November Konzeptionsüberlegungen zur Zukunft der Kirchenmusik in der EKvW in Auftrag gegeben. Wir haben im KSV beschlossen, dass wir diese Überlegungen, die in der Landessynode im November vorgestellt werden sollen, erst einmal abwarten wollen, bevor wir dann 2027 mit unserer eigenen Neukonzeptionierung starten. An anderer Stelle haben wir uns in unseren Richtungsentscheidungen für Kontinuität entschieden. Das betrifft zum Beispiel die Trägerschaft für unsere **Förderschule in der Widum** in Lengerich, die in der synodalen Umfrage einen hohen Akzeptanzwert erreicht hat. **Diakonie** hat nach wie vor einen hohen Stellenwert für uns. Dass hier, wenn auch künftig weniger, aber immerhin doch gesichert Kirchensteuermittel einfließen, ist uns nicht fragwürdig. Auch unsere Diakonie versucht sich gerade zukunftsicher aufzustellen und ist dabei, durch eine Holding-Struktur die Ledder Werkstätten gGmbH und die Haus Widum Altenhilfe gGmbH stärker an die Mutter der Diakonie WesT anzubinden. Hier laufen aktuell Überlegungen zur inneren Organschaft und zur Besetzung von wichtigen Führungspositionen.

Auch die **Seelsorge** ist ein Feld, das wir kreiskirchlich weiter pflegen wollen. Die Krankenhausseelsorge steht für uns nicht grundsätzlich zur Disposition. Durch den bevorstehenden Weggang von *PfarrerIn Andrea Klausmann* müssen wir aber früher als geplant über ihre Struktur neu nachdenken. Flankiert wird die gewollte Stärkung der übergemeindlichen Seelsorge durch die Idee einer **ehrenamtlichen Seelsorgeausbildung**. Hier versuchen wir jetzt auf Gestaltungsraumbene ein gemeinsames Ausbildungskonzept aufzusetzen, das in Kooperation mit unseren Kirchengemeinden und den regionalen evangelischen Altenhilfeträgern im kommenden Jahr erprobt werden soll.

Für einige synodale Arbeitsbereiche hat unsere Synode dafür votiert, dass künftig verstärkt **Kooperationen und Synergien auf Gestaltungsraumbene** gesucht werden sollen. Das betrifft zum Beispiel die Präventionsarbeit, die Erwachsenenbildung, das Schulreferat, die gesellschaftliche Verantwortung und die Öffentlichkeitsarbeit.

Hier werden wir tatsächlich verstärkt nach gemeinsamen Lösungen Ausschau halten.

Was die **Präventionsarbeit** anbelangt, hatten wir in der Sommersynode vor einem Jahr einen Prüfauftrag erteilt, um diese Arbeit, die ja nach dem Kirchengesetz der EKvW als eine Pflichtaufgabe definiert ist, für die Zukunft gesichert aufzustellen, wenn die bisherige, zeitlich befristete Stellenstruktur ausläuft.

Dieser Prüfauftrag ist, Stand jetzt, nicht beendet. Darum gibt es heute zur Synode auch nur einen Zwischenbericht aus der AG Prävention.

Die AG ist noch nicht zum Abschluss gekommen, weil die Frage, wie es denn mit den drei Kirchenkreisen im Gestaltungsraum weitergeht, auch diesen Arbeitsbereich wesentlich berührt. Die AG hat sich mit den Aufgabenbeschreibungen der Stellen für Prävention und Schulungsarbeit befasst. Das wird sie heute mit dem Zwischenbericht vorlegen.

Was sich an dieser Stelle schon einmal sagen lässt, ist der Hinweis, dass wir in der AG zu dem Schluss gekommen sind, dass wir es uns nicht leisten sollten, diesen wichtigen Arbeitsbereich zu externalisieren und damit dem EKvW-Netzwerk zu entziehen. Die Empfehlung an die Synode geht deshalb in die Richtung, auch in Zukunft eigene Stellenanteile für diesen Arbeitsbereich vorzuhalten. Natürlich in Synergie mit den Nachbarkirchenkreisen, aber eben nicht ausgelagert oder sogar ganz gestrichen.

Mit den Richtungsanzeigen im Rücken hat sich im Januar die **AG Finanzverteilung und Finanzsatzung** erneut an die Arbeit gemacht, um den **Entwurf für eine neue Finanzsatzung und für Finanzverteilungsgrundsätze** im Kirchenkreis Tecklenburg zu erarbeiten. Das ist ja der eigentliche Ursprung des ganzen Prozesses gewesen: Eine neue Finanzsatzung zu erstellen. Die alte ist schon viele Jahre alt und nur kurzfristig verlängert.

Es braucht den Neuanfang, der unserer veränderten Situation einer Kirche im Umbruch Rechnung trägt.

Wir haben gemerkt, dass uns die Richtungsanzeigen wirklich geholfen haben. Der Zukunftswerkstattprozess - so langwierig, so enttäuschend er für manche insgesamt auch war - ist also nicht vergeblich gewesen.

Uns ging die Arbeit jedenfalls überraschend flott von der Hand. Innerhalb weniger Wochen haben wir auf der Basis unserer getroffenen Entscheidungen den Entwurf aufgesetzt. In der Synodalversammlung am 24.3. in Ibbenbüren wurde er vorgestellt. Danach begann das Stellungnahmeverfahren.

Bis zum 31. Mai war Gelegenheit, den vorgeschlagenen neuen Verteilmechanismus, der die Weiterleitung der Kirchensteuermittel an die Kirchengemeinden rein nach Gemeindegliederzahlen vorsieht, zu bewerten. Im Ergebnis gibt es keine Überraschungen. Diejenigen Gemeinden, die von der neuen Verteilung profitieren werden, sind einverstanden. Diejenigen, die von der wegfallenden Strukturpauschale betroffen wären, melden Bedenken an, weil sie sich in ihrer Existenz bedroht sehen.

Uns wird bei all dem klar, dass wir mit dem bisherigen Verteilungssystem vor allem die kleinen Gemeinden in unserem Kirchenkreis gestärkt haben. Das Bemühen um den Erhalt jeder Körperschaft, egal wie groß sie ist, war das Ziel in der Vergangenheit.

Die Überlebensfähigkeit gewachsener Strukturen hängt aber nicht allein an einer Strukturpauschale. Wenn wir uns der Verteilung nach Gemeindegliederzahlen zuwenden (mit einer Übergangszeit bis 2030), dann folgen wir der üblichen Systematik aller anderen Kirchenkreise und der Landeskirche. Auch der Kirchenkreis Tecklenburg bekommt keine andere Zuweisung als die über die Zahl seiner Gemeindeglieder.

Wir dürfen uns nichts vormachen: Die Zuteilung einer Strukturpauschale befreit uns nicht von der Frage, wie wir als Kirche im ländlichen Raum in Zukunft aufgestellt sein können. Sie mildert höchstens etwas ab. Für die Frage von Erhalt oder Verlust von Eigenständigkeit trägt sie aber nichts Entscheidendes aus. Wenn wir die Strukturpauschale abschaffen, verhindern wir vielmehr Fehlanreize, die wir über die Jahre bereits schmerzhaft festgestellt haben.

Zuletzt wurden diejenigen bestraft, die Strukturanpassungen über ihren Gebäudebestand vorgenommen haben. In Zeiten, in denen wir notwendigerweise unsere Gebäudekosten reduzieren müssen, ist das keine gute Motivation. Wir werden nachher zum Tagesordnungspunkt sicher noch darüber diskutieren und dann eine Entscheidung treffen, damit wir zum 1.1.2027 eine neue Finanzsatzung haben. Mit der fahren wir auf Sicht. Die Grundsätze der Finanzverteilung sollen einen Geltungszeitraum von lediglich vier Jahren haben. Den Zeitraum weiter zu fassen, macht in Zeiten, in denen sich absehbar so viel verändert, wenig Sinn.

Und damit wären wir beim **Faktor Zukunft**. Es stehen einige Themen auf der Tagesordnung dieser Synode, die sich mit der Zukunftsfrage beschäftigen.

Dazu gehört das Stellungnahmeverfahren für die ersten beiden Teilbereiche im Rahmen der geplanten **Revision der Kirchenordnung der EKvW**. Aber auch das der Synode vorgelegte **kreiskirchliche Klimaschutzkonzept**, das Ernst macht mit dem im Klimaschutzplan der EKvW formulierten Ziel, bis 2040 klimaneutral zu werden. Ich danke in Bezug auf diese beiden Themen besonders den beteiligten Gremien, unserem synodalen theologischen Ausschuss und dem Klimabeirat auf Gestaltungsebene, für die hervorragende Detailarbeit, die zu den Vorlagen für diese Synode geführt hat.

Die Dimension Zukunft betrifft aber natürlich auch die **Frage nach dem weiteren Weg unseres Kirchenkreises**.

Ich bin gefragt worden, warum wir denn eine Zukunftswerkstatt für unseren Kirchenkreis gemacht haben, wenn wir nur kurze Zeit später darüber debattieren, ob der Kirchenkreis in seiner Eigenständigkeit überhaupt eine Zukunft hat.

Darauf antworte ich, dass beides wichtig ist: Für die Gegenwart auf Sicht Entscheidungen zu treffen, siehe Finanzsatzung. Aber andererseits auch nicht die Augen vor den weiteren Entwicklungen zu verschließen. Und die Entscheidungen für die Gegenwart bewusst offen zu lassen für das, was sich im Hinblick auf die kommenden Jahre als notwendig erweist. Darüber gilt es freilich heute eine wegweisende Entscheidung zu treffen in der Synode.

Es geht um die Zukunftsperspektive für unseren Kirchenkreis im Zusammenhang eines Zielbildes für den Gestaltungsraum mit unseren beiden Nachbarkirchenkreisen.

Ich weiß, dass für manch einen diese Frage zur Unzeit kommt. Man hat vielleicht gehofft, dass das ein Zukunftsthema sein wird, das in ein paar Jahren aktuell wird, wenn die vielbeschriebenen krisenhaften Umbrüche von geringer werdenden Gemeindegliederzahlen, schwindender Finanzkraft und Personalengpässen Wirklichkeit geworden sind. Man hat gedacht, dass wir in den gegenwärtigen Verhältnissen doch noch eine ganze Weile weitermachen können. Und jetzt sollen wir etwas entscheiden, das dem eigenen Gefühl und unseren Gewohnheiten womöglich widerspricht. Eine Zumutung ist das für manch eine(n), dessen bin ich mir wohl bewusst.

Für andere erscheint diese Diskussion aber hingegen nur logisch. Sie sind nicht überrascht. Sie haben sie sogar erwartet. Was für die einen zur Unzeit kommt, erleben die anderen als genau zum richtigen Zeitpunkt. In diesem Spagat der verschiedenen Empfindungen und Meinungen bewegen wir uns.

Noch vor drei Jahren hat unser KSV mit Überzeugung gesagt: Die Frage eines möglichen Zusammengehens der drei Kirchenkreise im Gestaltungsraum hat für uns keine Priorität. Wir setzen auf die bleibende Eigenständigkeit des Kirchenkreises Tecklenburg. Drei Jahre später haben wir die Frage nun doch auf dem Tisch. Das hat Gründe.

Sie haben nicht nur zu tun mit dem, was die anderen beiden Kirchenkreise denken und auf den Weg bringen. Allein darauf zu achten, wäre ja ausschließlich von außen getrieben.

Ich denke, inzwischen sind wir so weit, dass wir selbst einschätzen können, ob es uns schadet oder nutzt, den Weg der Eigenständigkeit als erklärtes Ziel weiterzuverfolgen.

Wir haben in den vergangenen Jahren gemerkt, dass wir bei manchen Entscheidungen nicht mehr gut vorankommen, wenn wir kein Zielbild vor Augen haben. Das betrifft zum Beispiel die Struktur unserer Kindertagesstättenarbeit, aber auch andere Themenfelder, wie z.B. die Diakonie oder die Präventions-, die Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit.

Immer öfter stellt sich uns die Frage: Sollen wir das alleine machen? Können wir das noch? Oder sichern wir den Betrieb und die Qualität nicht eher dadurch, dass wir uns größer aufstellen?

Größe bedeutet aber in Konsequenz auch immer die Auseinandersetzung mit dem Thema einer weiteren Kooperation mit unseren Nachbarn im Gestaltungsraum bis hin zu einer strukturellen Fusion.

Bislang war das in unserem Kirchenkreis so etwas wie der berühmte „weiße Elefant“ im Raum. Es wurde heikel, sobald die Gedanken in diese Richtung gingen. Darum haben wir es vermieden. Wir haben uns vor der inneren Zerreißprobe gefürchtet.

Aber Verdrängung tut selten gut. Mittlerweile ist erkannt, dass wir die Einzelfragen nicht beantworten können, wenn die *große zentrale* Frage nicht bald gelöst wird: Die Frage nach dem Zielbild und dem weiteren Weg.

Wir müssen die Kirchenkreisfrage aus der Tabuzone herausholen und ins Zentrum stellen. Wenn wir sie beantwortet haben, ergibt sich alles Weitere daraus.

Das ist die Erkenntnis der letzten Monate, seitdem wir begonnen haben, diese Frage zuzulassen und zu einer gut verantworteten Entscheidung zu bringen.

Natürlich gibt es auch äußere Faktoren, die die Dynamik der letzten Zeit befördert haben.

Dazu gehört der Entschluss der beiden KSVs aus den Nachbarkirchenkreisen, die Zusammenarbeit weiter zu befördern bis hin zu einer Fusion. Dazu gehört die bereits beschlossene Zusammenarbeit zwischen Münster und Steinfurt-Coesfeld-Borken im Bereich der Jugendarbeit. Und dazu gehört nicht zuletzt auch der Wechsel im Superintendentenamtsamt in Steinfurt-Coesfeld-Borken, der die Frage aufkommen ließ, wie denn eigentlich die Zukunft im Gestaltungsraum gedacht ist. Im Vorfeld von Wiederbesetzungen im Superintendentenamtsamt werden solche Fragen immer wichtiger. Denn Personalbesetzungen für Leitungssämter sind in diesen Zeiten ja immer auch Weichenstellungen für die Zukunft.

Seitdem unsere beiden Nachbarn sich gemeinsam auf den Weg gemacht haben, sehen wir uns selbst vor die Frage gestellt: Wie wollen wir uns dazu verhalten? Ist es sinnvoll und klug, weiter auf die bleibende Eigenständigkeit zu setzen? Tun wir uns selbst einen Gefallen, wenn wir uns isolieren und außen vor bleiben?

Selbst wenn wir der Ansicht sind, dass es doch heute noch ganz gut läuft und dass es sich lohnt, die Besonderheiten des Kirchenkreises Tecklenburg zu bewahren, müssen wir uns

selbstkritisch fragen, ob das, was uns *heute* noch prägt und erhaltenswert erscheint, auch *morgen* noch tragfähig sein wird. Und tut uns das gut, einem Zug, der dann schon läuft, irgendwann nur hinterherzulaufen? Ohne Möglichkeiten, auf Inhalt und Form noch Einfluss nehmen zu können?

Für mich ist zur Beantwortung dieser Frage ganz entscheidend, dass wir die Dimension Zukunft ausreichend berücksichtigen. Wir dürfen nicht den Fehler machen, auf die möglichst lange Verlängerung des Bestehenden zu setzen. Wenn wir das tun, fahren wir vor die Wand, das ist meine Überzeugung.

Dann schützen wir zwar vorgeblich, was wir lieben, aber wir tun nichts dafür, dass es auch in den Verhältnissen des kommenden Jahrzehnts noch überleben kann.

Für mich ist entscheidend, wie sehr wir es in unseren gegenwärtigen Verhältnissen zulassen können, einen Blick in das Morgen zu werfen. Ob es uns gelingt, das Fenster in die Zukunft zu öffnen. Oder ob wir möglichst lange festhalten wollen, was wir gewohnt sind.

Diese Kirche wird sich massiv verändern in den kommenden Jahren. Diese ehrliche Erkenntnis ist der Schlüssel für notwendige Weichenstellungen.

Wir dürfen nicht so lange warten, bis sich unsere Körperschaften nicht mehr leiten, unsere Gremien nicht mehr besetzen, unsere Arbeitsbereiche nicht mehr finanzieren lassen, weil uns irgendwann die Ressourcen dafür fehlen an allen Ecken und Enden. Man kann die Entwicklungen passiv erdulden und zusehen, wie das Wasser steigt. Man kann aber auch versuchen, entgegenzuwirken, indem man sich rechtzeitig vorbereitet, indem man umgestaltet und anpasst.

Es ist unsere Leitungsverantwortung als Synode, uns jetzt damit zu befassen.

Aber muss es denn unbedingt sein, dass wir dafür unseren Kirchenkreis aufgeben? Haben wir uns denn nicht vor 10 Jahren versprochen, dass es bei der gemeinsamen Verwaltung, die wir im Gestaltungsraum errichtet haben, *nur und ausschließlich* um Verwaltung geht und dass die Vereinigungsfrage nicht gleich mit durch die Tür kommt? Ja, das haben wir zum damaligen Zeitpunkt getan, das ist richtig.

Ich fühle aber keinen Verrat an Überzeugungen 10 Jahre später.

Was mich persönlich dazu bringt, es jetzt anders zu sehen, ist wirklich die Verantwortung für die Zukunft. Als Angehöriger einer Generation, die lange von stabilen Verhältnissen gelebt hat, empfinde ich eine große Verantwortung, für Verhältnisse Sorge zu tragen, in denen die nach uns Wirkenden auch noch gut für unsere Kirche arbeiten können - ohne in Problemen zu ertrinken, die wir ihnen hinterlassen haben.

Es geht jetzt nicht mehr darum, was *uns* immer wichtig war oder den *Früheren*. In Zeiten wie diesen, wo für die Zukunft viel auf dem Spiel steht, weil sich so viel verändert, müssen wir rechtzeitig dafür sorgen, dass eine Kirche mit deutlich weniger Ressourcen auch in den nächsten 10 Jahren noch wirken kann. Dafür muss man Kräfte bündeln, Synergien schaffen, Strukturen anpassen. Sich zusammentun, wo allein die Kräfte nicht mehr reichen. Und dafür die Ressourcen von heute einsetzen.

Ja, es *ist* jetzt der richtige Zeitpunkt, über diese Fragen zu sprechen. *Jetzt* sind wir noch viele. Und die Vielen können viel gemeinsam tun, um die Dinge nach vorne auszurichten. Dafür braucht es aber die Bereitschaft, den Gedanken an das Morgen zuzulassen und an dem Projekt Zukunft mitzuarbeiten.

Wir dürfen diejenigen, die im nächsten Jahrzehnt in der Haupt- und Ehrenamtlichkeit mit all den Herausforderungen konfrontiert sein werden, nicht allein lassen. Wir haben es jetzt mit ihnen zu gestalten.

Ich will gerne dabei mithelfen. Meine Amtszeit als Superintendent in diesem Kirchenkreis dauert noch zwei Jahre. Ich stelle meine Arbeit gerne in den Dienst der Aufgabe, die Zukunft vorzubereiten. Ich sähe auch noch Sinn darin, über 2028 hinaus einen Übergang mitzugestalten, bis das neue Gebilde fertig ist – wenn es denn gewollt ist. Aber das Ganze hängt beileibe nicht an mir. Es ist nicht *mein* Projekt.

Dieser Kirchenkreis muss wissen, was er will. Dafür ist die Diskussion in diesem Jahr wichtig. Und auch die Entscheidung, die wir treffen. Denn dann kennen wir unseren Weg und unsere Aufgabe.

Wenn wir uns heute in der Synode für den gemeinsamen Weg mit unseren Nachbarkirchenkreisen offen zeigen und einen Prüfauftrag auf den Weg bringen, dann ist eine Perspektive ausgelegt für die kommenden Jahre.

Das wird die einen mit Hoffnung erfüllen, die anderen mit Sorge. Die mit der Hoffnung möchte ich gerne unterstützen. Denen mit der Sorge möchte ich sagen, dass ich die Trauer über mögliche Verluste absolut nachvollziehen kann. Ich finde aber nicht, dass wir alles verlieren, wenn wir eine Bereitschaft zur Veränderung haben.

Unsere Traditionen und Prägungen nehmen wir mit in ein neues Ganzes. Das Tecklenburger Land mit seinen Gemeinden wird ein starker regionaler Faktor bleiben auch in einem neuen gemeinsamen Gebilde.

Das Entscheidende von Kirche, darüber sind wir uns gewiss alle einig, vollzieht sich ohnehin im Nahbereich, wo Menschen Gemeinschaft mit Gott und untereinander erfahren können. Das wollen wir doch gerade erhalten. Und zwar, indem wir Strukturen schaffen, wo nicht einzelne um ihr Überleben kämpfen müssen. Wo einige bestehen und einige ausbluten. Sondern wo durch Zusammenarbeit und Bündelung der Kräfte eine Gesamtverantwortung für evangelisches Leben in der Region gelebt wird.

Wir dürfen als Kirche nicht den Fehler machen, der sich in unserer kriselnden Gesellschaft gerade an so vielen Stellen zeigt: Jeder zieht sich auf sich selbst zurück - auf seine eigene Insel, auf sein Interesse. Man verteidigt vermeintliche Besitztümer und hat Angst, dass andere einem etwas wegnehmen.

Angst lässt in der Krise die Monster erstehen, die die Grundlagen unseres Zusammenlebens zerstören. Diesen Monstern gilt es zu widerstehen.

Keine Gemeinde ist unser Besitz und kein Kirchenkreis. Wir haben Verantwortung übernommen für das, was uns anvertraut wurde. Was wir damit tun, liegt in unserer Entscheidung. Andere vor uns haben zu *ihrer* Zeit das Richtige zu gestalten versucht. Die Generationen nach uns werden es für *ihre* Zeit wiederum tun.

Jetzt ist *unsere* Zeit, in der *wir* Verantwortung haben. Wir sollten keine Furcht haben, sie zu tragen und notwendige Entscheidungen zu treffen.

Wir haben weder den Auftrag, alles genau so zu übergeben, wie wir es übernommen haben, noch alles einfach zu zerstören, nur weil es uns so gefällt.

Verantwortung zu übernehmen heißt, alles gut abzuwägen. Das tun wir hier in der Synode.

Für unsere Kirche ist die Zeit der Veränderung gekommen. Das müssen wir einsehen und die richtigen Schlüsse daraus ziehen. Wir sollten uns dafür einsetzen zu bewahren, was bleiben kann. Aber auch bereit sein zu verändern und aufzugeben, was absehbar nicht standhalten wird.

In der Kunst des Loslassens müssten wir Christenmenschen doch eigentlich geübt sein. Die Bibel ist reich an Geschichten und Motiven, die uns den Aufbruch nahelegen und den hoffnungsvollen Blick nach vorn.

„Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir“, sagt der Hebräerbrief.

Die bleibende Stadt ist verlockend. Die Beständigkeit ist in unserem Leben zweifellos ein hoher Wert. Aber nicht der größte für eine Kirche, die die Erfüllung ihrer Erwartung immer vor sich sieht. Darum sollten wir nicht nur der Stetigkeit das Wort reden, sondern auch der Bereitschaft zu Beweglichkeit und Veränderung. Erst recht, wenn es dabei nicht um die ganz großen Glaubens- und Existenzfragen geht, sondern „nur“ um die Zukunft eines Kirchenkreises.